

„Wie kann Intersektionalität bei Menschen mit geistiger Behinderung und Demenz begegnet werden?“

Zum Thema Intersektionalität bei Menschen mit geistiger Behinderung und Demenz gibt es bisher kaum Literatur und Forschungsaktivität. Das Themenfeld wird in der Zukunft mehr an Bedeutung gewinnen.

Der Workshop hat zum **Ziel**, das Wissen der Workshopteilnehmer(innen), Praktiker(innen) und Wissenschaftler(innen), zum Thema Intersektionalität bei Menschen mit geistiger Behinderung und Demenz zu sammeln und mit theoretischen Überlegungen zu verbinden.

Workshopgestaltung

Als erstes werden die Workshopteilnehmer(innen) gebeten, aufgrund ihrer Erfahrungen in der Praxis und Wissenschaft, mögliche Benachteiligungen von Menschen mit geistiger Behinderung und Demenz zu benennen und näher zu erläutern. Die Ergebnisse werden in Form von Schlagwörtern von den Workshopteilnehmer(innen) an die Tafel/Flipchart geschrieben. Die Ergebnisse können zu jeder Zeit erweitert und vertieft werden.

Nach dem Erfahrungsaustausch erfolgt eine theoretische Vertiefung des Begriffs Intersektionalität und ein Austausch über die ‚Verwobenheiten‘ und ‚Überkreuzungen‘ der bisher erarbeiteten Schlagwörter sowie deren Wechselwirkungen.

Zur theoretischen Annäherung an den Begriff der Intersektionalität wird auf die Definitionen von Walgenbach (2014) sowie Winker und Degele (2010) zurückgegriffen:

„Unter Intersektionalität wird verstanden, dass historisch gewordene Macht- und Herrschaftsverhältnisse, Subjektivierungsprozesse sowie soziale Ungleichheiten wie Geschlecht/Heteronormativität, Race/Ethnizität/Nation, Behinderung oder soziales Milieu nicht isoliert voneinander konzeptualisiert werden können, sondern in ihren ‚Verwobenheiten‘ oder ‚Überkreuzungen‘ (intersections) analysiert werden müssen. Additive Perspektiven werden überwunden, in dem der Fokus auf das gleichzeitige Zusammenwirken von sozialen Kategorien bzw. sozialen Ungleichheiten gelegt wird. Es geht demnach nicht allein um die Berücksichtigung mehrerer sozialer Kategorien,

sondern ebenfalls um die Analyse ihrer Wechselwirkungen.“ (Walgenbach 2014, S. 54 f.) Winker und Degele (2007, S. 3) stellen den Begriff „soziale Praxen“ in den Mittelpunkt ihrer Untersuchungen. „Uns erscheint es deswegen sinnvoll, soziale Praxen, d. h. Prozesse in Form von Interaktionen und Handlungen in den Blick zu nehmen und die dort vorfindbaren Differenzierungskategorien vor allem in ihren Wechselwirkungen zu untersuchen. Auf dieser Grundlage können wir analysieren, in welche Strukturen (inkl. Institutionen) und symbolische Kontexte die sozialen Praxen eingebunden sind, wie sie Identitäten hervorbringen und verändern.“ (Degele, Winker 2007, S. 3 f.)

Als eine Methode zur Darstellung von Intersektionalität wird die „Intersektionale Mehrebenenanalyse“ von Winker und Degele (2010) vorgestellt. Das Modell besteht aus 3 Untersuchungsebenen, der Identitäts-, Repräsentations- und Strukturebene. Das Modell hat zum Ziel, die Wechselwirkungen verschiedener Kategorien auf den verschiedenen Ebenen zu analysieren. Winker und Degele (2010) skizzieren die 3 Untersuchungsebenen an Beispielen der Analyse des Alltags von Erwerbslosen Personen, die zur Erklärung der verschiedenen Ebenen für die Workshopteilnehmer(innen) herangezogen werden.

Die 3 Ebenen befassen sich mit folgenden Schwerpunkten:

■ Identitätsebene

- Ermittlung von Differenzkategorien
- Kategorien weisen ein in sich selbst bestimmendes Verhältnis auf
- Kategorien müssen nicht für alle Personen die gleiche Bedeutung haben
- keine Begrenzung der Kategorien auf der Identitätsebene
- Theoriegenerierung

■ Repräsentationsebene

- Ermittlung von Stereotypen und Normen
- von Gruppen, Gemeinschaften, Gesellschaften gemeinsam geteilte Vorstellungen, Gedanken, Ideen und Meinungen
- Repräsentationen wirken als Normen und Ideologien, als Rechtfertigungen für Ungleichheiten und für Sicherheitsfiktionen identitäts- und strukturbildend

■ Strukturebene

- festgelegte Kategorien: Klasse, Geschlecht, Rasse und Körper
- Verhältnisse und Prozesse abbilden
- Darstellung von Ausbeutungs- und Diskriminierungsstrukturen

Im Workshop wird ausführlich auf die Identitäts- und Repräsentationsebene eingegangen. Die Strukturebene wird kurz erklärt aber aufgrund des zeitlichen Ablaufs nicht mit den Workshopteilnehmer(innen) diskutiert. Auf der Identitätsebene werden mit den Workshopteilnehmer(innen) Differenzkategorien am Beispiel von Menschen mit geistiger Behinderung und Demenz gebildet und auf der Repräsentationsebene Stereotypen, Normen, Vorstellungen von Gesellschaften diskutiert, die zu einer Ungleichheit führen können.

Anhand der Methode der „Intersektionalen Mehrebenenanalyse“ nach Winker und Degele (2010) werden vom Workshopleiter Experteninterviews mit Mitarbeiter(innen) der Behindertenhilfe zu verschiedenen Themengebieten der Behindertenhilfe bei Menschen mit geistiger Behinderung und Demenz ausgewertet. Die Befragung mit 49 Fragen an Gruppenmitarbeiter(innen), Einrichtungsleiter(innen) und Bereichsleiter(innen) umfasste unter anderem die Schwerpunkte Arbeitsalltag der Mitarbeiter(innen) der Einrichtungen, Diagnostik der Demenz, Rahmenstruktur der Einrichtung, Teilhabe, Hilfeplanung nach dem HMB-W - Verfahren und zukünftige Entwicklungen in der Eingliederungshilfe durch demenzielle Erkrankungen. Einige Ergebnisse werden exemplarisch anhand der Identitäts- und Repräsentationsebene dargestellt und diskutiert.